

Akademische Schweinezucht, wo dereinst Dozenten ihr Holz hackten

1544 schenkte Herzog Moritz von Sachsen der Alma Mater die Waldung Oberholz, heute lernen auf dem dortigen Gut angehende Tiermediziner ihr Handwerk

Landluft weht dem Besucher um die Nase, Kettenrassel und Mühen klingt ihm entgegen. Weder Büchermoder noch dozierendes Stimmengemurmel aus Hörsälen ist auf diesem Außenposten der Universität Leipzig zu vernehmen: Ein Gut hinter Großpöna dient der Alma Mater zur Viehzucht. Schweine, Rinder und Schafe gedeihen hier nicht nur zu wissenschaftlichen Zwecken.

Das Lehr- und Versuchsgut Oberholz hat heute im Wesentlichen drei Aufgaben: Studierende der Tiermedizin erhalten dort Teile ihrer praktischen Ausbildung, und das Gut stellt eine Versuchsbasis für die Veterinär- und die Humanmedizinische Fakultät der Universität. Außerdem wird Kooperation mit der Universität Halle betrieben. Rund um Großpöna bewirtschaften die universitären Agrarier 290 Hektar Nutzfläche. Die Erträge des Pflanzenbaus dienen der Versorgung der Tiere: Neben 40 Milchkuhen gibt es eine kleine Fleischrinderherde von zehn Muttertieren mit Kälbern, 60 Sauen mit Ferkeln und etwa 200 Mastschweine bilden den Schweine-

bestand. Darüber hinaus werden 250 Mutterschafe, eine Damwildherde mit 100 Tieren und acht Pferde versorgt.

Allerdings versorgt der Bauernhof nicht die Uni-Mensen. „Wie auch die Uniklinik müssen wir zum einen ein bestimmtes Einnahmesoll erfüllen. Zu diesem Zweck verkaufen wir Pflanzen- und Tierprodukte wie Milch, aber auch Mastschweine und Kälber“, erklärt Professor Axel Sobiraj einen Teil der Finanzierung des Gutes. Sobiraj ist Vorsitzender der Oberholzkommission der Veterinärmedizinischen Fakultät, die über die Entwicklung des Lehrgutes entscheidet.

Auf diese wichtige Einnahmequelle weist auch Hermann Küchler hin. Er leitet den Betrieb in Oberholz und er betont: „Im Vordergrund steht aber die Ausbildung der Tiermedizinstudenten.“ Das sei auch der Grund, warum zur Finanzierung des Betriebs eine zusätzliche Säule neben dem Vertrieb der landwirtschaftlichen Erträge notwendig ist. Der Freistaat übernehme hauptsächlich die Personalkosten der zwölf Mitarbeiter. „Weil hier eben

nicht nach den strengen Prinzipien eines landwirtschaftlichen Betriebes gearbeitet werden kann“, fügt Sobiraj hinzu. Daher stünden auch Spitzenerträge nicht im Vordergrund, sagt Küchler, „aber wir liegen durchaus im sächsischen Durchschnitt.“

Auch in anderer Hinsicht ist das Lehr- und Versuchsgut kein normaler Bauernhof: Immer wieder kommen Wissenschaftler für Experimente und Forschungen nach Oberholz. So soll demnächst das Fressverhalten von Schweinen mit einer automatischen Schweinefütterungsanlage erforscht werden, die es so noch nirgends gibt. Nach modernsten Maßstäben werden auch ein neuer Schweine- und ein neuer Kuhstall gebaut.

In den 455 Jahren seines Bestehens hat das Gut sich so immer den neuen Erfordernissen des Wissenschaftsbetriebs angepasst. Denn am 22. April 1544 schenkte der Kurfürst Herzog Moritz von Sachsen die Waldung Oberholz der Universität – die Professoren sollten sich hier mit Brennholz versorgen können.

Katharina Schroeter



Uni-Schweine genießen die frische Luft auf dem Oberholzer Lehrgut. Demnächst soll ihr Fressverhalten bei automatischer Fütterung untersucht werden. Foto: Schroeter

Blaswerkcombo: Studis lassen Instrumente nicht verstauben

Es ist Dienstagabend, 19 Uhr. Aus den Räumen der Kulturbaracke in der Liebigstraße erklingt die Erkennungsmelodie der bekannten Muppet-Show. Aber nein, hier findet kein Kinoband für Kinder statt. An die 40 blasbegeisterte Studis haben sich unter der trefflichen Kennung „Blaswerk“ zusammengetan, um den einen oder anderen Marsch zu blasen.

1993 fing alles an, als ein paar Studenten auf eigene Faust den Verein gründeten. Mittlerweile zählt die Band jene gut 40 Mitglieder, die jedoch in toto selten zu bewundern sind, wie Dirigent Detlef Werther weiß: „Zu Auftritten bekommen wir jeweils nur etwa 30 junge Damen und Herren zusammen“, berichtet er, „die Studierenden sind ja oft mit Seminararbeiten, Prüfungen und ähnlichem beschäftigt.“

Als professioneller Musiker ist Werther beim Blaswerk die Ausnahme: Seine Truppe setzt sich aus Studenten fast aller Fakultäten zusammen, die ihr dereinst erlerntes Instrument nicht verstauben lassen und trotz Unstress hin und wieder ihrem Hobby frönen wollen. Im Repertoire haben die akademischen Blechbläser Swing und Big-Band-Musik, aber auch Fusionjazz und – man höre und staune – mit Pop un-

terlegte mittelalterliche Musik. Zum besten gegeben werden jene ohrwurmverdächtige Schmäckerln, beispielsweise alljährlich zur mittlerweile schon legendären Uni-Big-Band-Night Anfang Dezember in der Moritzbastei. Auch bei Fakultätsfesten fehlen die Bläser selten.

Probleme bereiten der Combo die langen Semesterferien, in denen nicht geprobt wird. Die studententypische hohe Fluktuationsneigung sorgt dafür, dass die Improvisationskünste der Bläser nicht verkümmern.

Einen herben Verlust bedeutet derzeit der Weggang von Rani Rezek, dem ehemaligen Blaswerk-Leiter, der jetzt den Hörsaal gegen ein Büro tauscht. Den Kontakt zu seinen Bläserkollegen will er allerdings pflegen, „ein bißchen Herzblut hängt doch noch dran“. Am schmerzlichsten vermisst das Ensemble einen neuen Schlagzeuger. Gerne würden Blaswerk-Geschäftsführerin Verena Gruner und ihre Mitstreiter den Newcomer bei einer der nächsten Proben begrüßen. Gleiches gilt natürlich für alle weiteren Hochschuljünger, die Freude am Pauken und Trompeten haben.

Anja Höpfl
Blaswerk-Infos Tel.: 0341/4 80 01 85



Geballtes Blech und akademisches Lungenvolumen: Unser Bild zeigt all jene „Blaswerk“-Musiker, die sich wohlgebläut zum Fototermin einfanden. Foto: Müller

Übrigens

... sieht sich unsere Kreativität einmal wieder bis aufs Äußerste herausgefordert. Diesmal gehe es weder um den leidigen Ladenschluss noch um markige Stadtmarketingssprüche, sondern schlicht darum, eine meterlange „Kommunikationsstrecke“ auf die Beine zu stellen, so der Projektsprecher. „Nur wer den kleinen Schritten eine große Bedeutung beimisst, kann große Ziele erreichen.“ Weiter heißt es: „Was ist Wirklichkeit, das was wir sehen? Das was wir fühlen? Wirklichkeit ist das, was wir sind. Nehmen sie sich die Stille und den Raum, um die nötigen Schlussfolgerungen aus ihren Gedanken zu ziehen.“

Geneigte Leser, wir wollen sie nicht länger auf die Folter spannen, sind ihre Nerven doch schon jetzt zum Bersten gespannt. Es handelt sich

mancher von ihnen wird es bereits vermutet haben – bei unserem Projekt um den Bauzaun, der den dereinstigen Uni-Riesen während der DePfa-Sanierungsarbeiten so hygienisch ummantelt. Aus Strassburg ließen die Bauherren den Künstler Paso einfliegen, auf dass er den heiklen Beginn der Kommunikationsstrecke so motivierend wie möglich gestaltet! So geschehen Ende Juli, seitdem wartet der weißgebliebene Rest auf Kommunikation. Ja, liebe Leser, sie sind gefordert! „Man muß was anbieten. Denn nur wenn man was anbietet, kann der andere es ablehnen oder ja sagen.“ Zückt den Pinsel, liebe Leipziger, packt die Farbehimer aus! Es ist zwar nur ein Bauzaun. Aber selbst so einer will heutzutage kommunizieren. bm

Universitäten in Leipzig, Halle und Jena starten gemeinsam Evaluation der Lehrqualität an ihren Einrichtungen

Gütekontrolle im Dreierpack

Von CARSTEN HECKMANN

„Publish or perish“, „veröffentliche oder gehe unter“, heißt ein ungeschriebenes Gesetz für Professoren in den USA. Liest man hier zu Lande Überschriften wie „Störfaktor Student“, könnte man meinen, amerikanische Verhältnisse machten sich auch in diesem Punkt in Deutschland breit – Motto: Viel Zeit für lukrative Nebentätigkeiten, wenig Zeit für die lästige Lehre. Studenten beklagen das schon jetzt, Rektoren befürchten es für die Zukunft.

Andere Handicaps wie infrastrukturelle Defizite bei Bücher- und Technikausstattung kommen hinzu. Mögliche Folge: Die Qualität der Lehre leidet. An der Universität Leipzig „gibt es große Bemühungen um eine hohe Qualität von Lehre und Studium, es gibt in wenigen Fällen auch Desinteresse und Nachlässigkeit“, sagt Professor Christoph Kähler, Prorektor für Lehre und Studium. In Sachen Behebung letztgenannter Fälle macht hier wie anderswo ein Schlagwort Karriere: Evaluation, was soviel heißt wie Beurteilung, in der Praxis möglichst gefolgt von einem Beheben der aufgedeckten Missstände.

Die Leipziger Alma Mater will dieses Schlagwort von nun an (noch) mehr als bisher mit Leben füllen. Zusammen mit den Unis in Halle und Jena hat sie einen Evaluationsbund gegründet. „Vorbild dafür ist der Nordverbund“, sagt Solvejg Rhinow, Leiterin der Evaluationsgeschäftsstelle. Im Nordverbund haben sich die Unis Ham-

burg, Kiel, Bremen, Oldenburg, Rostock und Greifswald zusammengeschlossen. „Wir evaluieren uns gemeinsam von außen, in drei Schritten“, erläutert Rhinow. „Zunächst geht es in diesem Wintersemester um eine Selbstevaluation. In Stufe zwei im folgenden Semester wird eine externe Gutachtergruppe ausgehend von den Evaluationsberichten vor Ort ermittelt. In der dritten Stufe wird dann in einer Art Vertrag festgelegt, was geändert werden soll.“

Bisher wurden solch konkrete Veränderungsabsichten schmerzlich vermisst. Da werden Befragungen zu Seminaren durchgeführt, Ergebnisse auf Fluren ausgehängt. Da schiebt die Universität regelmäßig und in rauen Mengen Lehrberichte ans Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK). Doch passiert sel nicht viel, klagen die studentischen Vertreter – auch ein Mitglied der Hochschulleitung ist einigermaßen irritiert, weil das Feedback aus Dresden ausbleibt.

Die Gründe? Vielfältig. „Befragungen allein sind noch keine Evaluation“, sagt Kähler. „Die Evaluation ist der nächste Schritt: Die Einschätzung der Befragungsergebnisse und aller anderen relevanten Informationen über die Studiensituation.“ Außerdem sind die Befragungen nicht immer ausreichend durchdacht, oft mit Suggestivfragen durchsetzt. Eine Erfahrung, die auch das seit April bestehende Studentische Evaluationsbüro Sachsen (SES) gemacht hat. „Wir geben methodische und konzeptionelle Beratung“, verspricht René Krempkow. Leipzig bezeichnet er als „absolu-

ten Problemfall“, viele Professoren hätten sich „quergestellt“. „Dabei bewerten die Studenten die Lehre insgesamt gut, schwarze Schafe gibt es immer.“ Die sollen aber nicht benannt werden, man wolle ja nicht den „Pranger“ einführen, so Kähler.

„Ich hab' kein Problem damit, bewertet zu werden“, sagt Professor Helge Löbler, der in Leipzig einen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre innehat. Mit einem Qualitätsmanagementsystem ist er auf dem besten Weg, seinem Kollegen Jörg Knoll zu folgen, der seinen Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik von einer unabhängigen Gesellschaft nach der Deutschen Industrie Norm (DIN) zertifizieren lassen hat. „Dabei wird auf die Organisation geschaut, das ist wichtig, denn viele Professoren sind eine Katastrophe in puncto Organisation. Das müssen wir ändern“, meint Thorsten Schomann von der Evaluationsgeschäftsstelle.

Die verschiedenen Wege zur allgemeinen Qualitätsverbesserung an den Unis sind umstritten. Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) findet, dass sich die Wissenschaft noch immer am besten selbst bewerten kann. Allerdings drohte HRK-Präsident Klaus Landfried im Sommerloch faulen Professoren mit dem Rauschmiss. Und Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD) will eine leistungsbezogene Bezahlung der Profs. Ein Kriterium in diesem Zusammenhang soll nach dem Willen der Ministerin die Beurteilung der Hochschullehrer durch die Studierenden sein.

Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung“.

Meine Meinung

Frischer Wind im Elfenbeinturm

Von CARSTEN HECKMANN

Welcher Studienstus kennt das nicht: Die Vorlesung ist schlecht gegliedert, der Prof nicht zu sprechen, ein Tutorium nicht vorhanden. Die Organisation der Prüfung erweist sich als Wettlauf gegen die Bürokratie, die Literatur will einfach nicht erhältlich sein. Etwas ist faul im Elfenbeinturm. Natürlich ist nicht alles allein den Professoren anzulasten, aber auch ihre Bewertung muss her, und viele Akademiker haben damit kein Problem. Evaluation ist kein leeres Wort mehr; es gibt sie, doch mit der Transparenz und dem festen Willen zu Veränderungen, die auch mal wehtun, hapert es gewaltig.

Die drei Unis Leipzig, Halle und Jena gehen da jetzt einen guten Weg. Sie werden nicht mehr nur im eigenen Saft schmoren, haben sich fest vorgenommen, dass die Zusammenarbeit in Reformen Früchte tragen soll. Das Beispiel der Leipziger Uni zeigt indes: Es gibt keinen Königsweg der Evaluation und Qualitätsverbesserung. Doch die Richtung hin zum offensiven Umgang mit dem Thema und zu ernsthaften Veränderungsabsichten stimmt. Frischer Wind im Elfenbeinturm kündigt sich an.



Psychologe Fabian in geheimer Mission

Doppelleben eines Dekans an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur

Thomas Fabian hat etwas von einem Schauspieler – das selbstbewusste Auftreten eines Mannes, der es gewohnt ist, im Rampenlicht zu stehen. Die kleinwüchsige, rundliche Gestalt und der Schalk in den Augen erinnern an Danny de Vito. Das unruhige Hin und Her seiner Finger überträgt sich auf die Hände und reißt die Arme mit, nach oben. Dabei ist er doch ein ehrwürdiger Dekan, Chef des Fachbereichs Sozialwesen an die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig.

In bequemer Haltung erzählt er. Von sich. Wie er als Junge viel herumgekommen ist, sein Vater war Diplomat. Vier Jahre im Libanon, zweieinhalb Jahre in Afghanistan und sechseinhalb Jahre in Portugal. „Ich mußte mich schon früh in unterschiedlichen sozialen Kontexten zurechtfinden, daher kommt die hohe Bereitschaft, mein Lebensumfeld zu ändern.“ Den Dienst an der Waffe verweigert er und wird Zivi. „Damals war Kriegsdienstverweigerung noch was Besonderes.“ Nach dem Einsatz in einem Krankenhaus in Bielefeld bleibt er gleich dort und absolviert eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Danach zieht es Fabian nach Glasgow, wo er ein soziales Jahr in einer Vorortgemeinde verbringt.

Zurück in Bielefeld, arbeitet er wieder im Krankenhaus, diesmal in der Psychiatrie. Die verschiedenen Daseinsformen der Menschen faszinierten den jungen Mann, und er beginnt ein Psychologiestudium in



Professor Thomas Fabian

Bremen. Fünf Jahre später entschließt sich der frischgebackene Diplompsychologe, in die Forschung zu gehen, weil er sich selbst nicht für geeignet hält, als Therapeut zu arbeiten. „Dazu bin ich zu ungeduldig, ich habe eine mangelnde Toleranz gegenüber Wehleidigkeit.“

Es folgen sechs Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen Forschungsprojekten, 1992 die Promotion und schließlich 1994 der Ruf nach Leipzig. Ein treuer Wegbegleiter war und ist für ihn stets die Musik. Schon in Portugal begann er Pop- und Rockschallplatten anzuhäufen. „Ich habe jetzt eine ganz beachtliche Sammlung.“ Eben noch passiver Sammler,

avancierte er bald zum Rezensenten der Vinylscheiben, unter anderem für die Musikzeitschrift „Jazzthetik“. Auch das ist indes bald schon überholt und der Wissenschaftler entpuppt sich als aktiver Musiker und Texter. Mit der Band „The Random Affect“ zog er durch die Bremer Kneipenszene. „Weil ich der einzige war, der kein Instrument richtig spielen konnte, haben die mich ans Schlagzeug gesetzt. Fünf Stunden lang mit einem Stock auf die Trommel schlagen.“ Der Ruf als Professor an die HTWK bereitet der Musikerlaufbahn dann ein jähes Ende – vorerst.

Fabian weiß genau, was er will. „Möglichst viele Interessen zu haben ist die beste Prävention gegen Abbau im Alter“, behauptet er. Die Wissenschaft befriedigt sein Erkenntnisinteresse, die Musik das kreative Bedürfnis in ihm. „Hier im Büro bin ich der Chef, als Musiker bin ich wieder ganz klein.“

Als Musiker ist er nun wieder aus der Versenkung aufgetaucht. „Durch Zufall lernte ich Sebastian Krumbiegel auf einer Fete kennen, und wir haben uns gut verstanden.“ Zusammen mit „Prinzen“-Boss Krumbiegel und Schlagzeuger Ali Zieme sowie einem Anwalt gründeten sie den „Club Geheimrat“, der im Januar dieses Jahres die CD „Kamma mache nix“ präsentierte. Auf der ist auch ein Song versteckt, der Fabians Schriftzug trägt. Weitere Stücke schlummern in der Schublade, warten darauf, mit Geheimrat Fabian groß rauszukommen. Anke Bauermeister

Neue Sprachkurse

Japanisch- und Koreanischkurse bietet das Spracheninstitut der Universität zusammen mit dem Ostasiatischen Institut in diesem Wintersemester für Interessenten aus Leipzig und dem Umland an. Infos unter: 0341/97 30 281

Pathologe geehrt

Dem ehemaligen Studiendekan der Medizinischen Uni-Fakultät, Professor Balthasar Wohlgemuth, ist die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten verliehen worden. Der Pathologe habe sich unter anderem große Verdienste um die Vereinigung der Gastroenterologischen Gesellschaften beider deutscher Staaten erworben, hieß es in der Laudatio.

Umweltprofessur für Uni

Die Uni erhält eine Stiftungsprofessur für Umweltschutz. Das Kuratorium der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück bewilligte insgesamt sechs neue Stiftungslehrstühle zum Themenschwerpunkt Umweltschutz: Neben Leipzig an den Universitäten Göttingen, Ilmenau, Würzburg, Osnabrück und an der Fachhochschule Nürnberg. Sie werden für fünf Jahre von der Stiftung gefördert.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Anke Bauermeister und Britta Müller. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax: 9 73 57 44 / 46.